

Vierzehntes Kapitel.

Zustand des Gewerbes, ingleichen der mechanischen
und der schönen Künste.

Uebertriebener Aufwand, den eine Nation
in Ansehung des bequemern und schönern Les-
bensgenusses macht, setzt nothwendig einen
blühenden Wohlstand voraus, und dieser wird
durch Reichthümer erzeugt, welche Betriebs-
samkeit in Rücksicht des Gewerbes und der
Handlung am dauerhaftesten gründen. Der
Ackerbau wurde jetzt auch in den westlichen
Ländern von Europa mit immer größerem und
glücklicherm Eifer getrieben. Aber in keinem
derselben haute man mehr Getreide, besons-
ders Weizen, als in Sicilien, dessen Vore-
räthe für das große Rom so unentbehrlich
was

waren. Für die Römer, deren Volksmenge immer zunahm, war der Ackerbau ein so wichtiges Gewerbe, daß man ihm nicht nur Gesetze, sondern auch Bücher widmete. Eins derselben soll den Großvater des berühmten Cato von Utica zum Verfasser haben. Der Bergbau wurde vornemlich in Hispanien sehr eifrig getrieben; doch war der Ertrag desselben noch ziemlich unbedeutend gegen die Bergwerkschätze der andern Erdtheile, welche die habfüchtigen Römer zusammenschleppten *).

Handwerke und mechanische Künste wurden noch immer bloß von Sklaven, Frauenpersonen und freyen Leuten vom niedrigsten Stande getrieben. Dieser Absicht wegen hielten die vornehmen Griechen und Römer eine Menge Sklaven. So hatte der Triumvir Antonius allein 500 Mannen und Zimmerleute. Die Römer lernten erst 350 Jahre nach Roms Erbauung einen Teig machen, und Kuchen backen; sie lernten es von den Griechen, und in der Folge backen sie auch Brod aus Roggenmehl. Das Backen war,

*) Oben S. 289.

wie bey den meisten Völkern, ein Geschäft der Frauenzimmer, und erst 140 Jahre vor dem Ende der Republik bekam Rom besondere Bäcker, die sich so sehr vermehrten, daß man ihrer zur Zeit des Augustus auf 300 zählte. Das Kochen war schon funfzehnen Jahre früher, nach dem zweyten punischen Kriege, zur Kunst erhoben worden, nachdem man es vorher für ein niedriges Geschäft der Leib-eigenen gehalten hatte. Eben diese besorgten auch das Barbieren, und erst um das Jahr 300 kamen die ersten griechischen Barbierer aus Sicilien nach Rom, und seit dem ältern afrikanischen Scipio ward es Sitte, sich täglich rasiren zu lassen. Die Gegenstände des Luxus in der Kleidung, und dem Hausrathe, kamen lange Zeit aus Griechen-land und den asiatischen Ländern herbey, und wenn sie auch zu Rom selbst verfertigt wurden, so geschah es wenigstens anfangs von griechischen Künstlern und Handwerkern, die Gefangenschaft, oder der Trieb zu einem einträglichen Verdienste, nach der ersten Stadt der Welt gebracht hatte.

Die griechische Kunst dauerte nicht nur in Griechenland, sondern auch in allen den

Staas

Staaten fort, die aus Alexanders Monarchie entstanden. Vorzüglich zeichnete sich in diesem Punkte Aegypten, oder der Staat von Alexandrien, aus. Doch wurde daselbst der fetne griechische Geschmack, durch übertriebenes Bestreben nach Zierlichkeit, von seiner edeln Einfachheit immer mehr entfernt. Auch Pergamus war in diesem Zeitalter ein Hauptstüz der Künste. Die römische Kunst begann erst seit den Zeiten der punischen Kriege, wo die Römer, welche die Tempel in Hebrurien und Griechenland plünderten, mit dem Werthe der Kunstwerke bekannter zu werden anfingen; doch haben die Römer die Feinheit der griechischen Kunst nie erreicht.

Die Kunst, Münzen zu prägen, erstieg in diesem Zeitraume einen hohen Gipfel der Vollkommenheit, und eine sehr große Anzahl von den schönen Münzen dieses Zeitalters macht die herrlichste Zierde unsrer jetzigen großen und kleinen Münzkabinette aus. Zu den vortrefflichsten gehören diejenigen, die in Sicilien geprägt worden sind. In Rom hatte man (seit 270) silberne und (seit 200) goldne Münzen. Zur Prägung des letztern

münz

munterten unstreitig die so ergiebigen Gold-
bergwerke Hispaniens auf.

Die Steinschneiderkunst bildete sich bey den
Griechen noch vollkommner aus. Zu Anfange
dieses Zeitalters lebte Praxiteles, der berühm-
teste Künstler desselben, dem Alexander allein
die Ehre zugestand, sein Bildniß in Stein
schneiden zu dürfen. Unter dem Augustus
wurden die Arbeiten des Dioscorides sehr
geschätzt. So sehr aber die Römer von dem
Werthe dieser Art von Kunstwerken überzeugt
waren, und so freygebig sie dieselben bezahlten,
so blieben ihre größten Meister doch immer
gebohrne Griechen. Man brauchte die Gems-
men und Kameen, die vertieft oder erhaben
geschnittenen Steine, entweder als Siegel,
oder als Schmuck, und im letztern Falle
wurden sie gewöhnlich in einen Ring gefaßt.
Die prächtigste Sammlung von geschnittenen
Steinen, oder Daktyliothek, besaß der große
Mithridates. Pompejus brachte sie auf das
Capitolium. Cäsar hatte sechs Sammlungen
von geschnittenen Steinen, die er in einem
Tempel niederlegte. Eine Menge von Gems-
men und Kameen, die bis auf unsere Zeiten

gekommen ist, sibt für die Kunst der Alter die höchste Bewunderung ein, und dient unsern Künstlern zum erhabenen Muster der Nachbildung.

In der Kunst, Bildnisse aus Metall oder Marmor zu verfertigen, erreichten die Griechen in diesem Zeitraume die höchste Stufe der Vollkommenheit. In Kunstwerken von Metall erwarb sich Lysippus von Sycion, ein Zeitgenosse Alexanders, und der einzige, der ihn in Metall abbilden durfte, einen ganz vorzüglichen Ruhm. Lysistratus, ein Bruder desselben, soll die Kunst erfunden haben, von den Menschengesichtern Gipsabdrücke zu machen. Chares aus Lyndus, ein Schüler des Lysippus, goß den Coloss von Rhodus *). Pharnaces, der Sohn des Mithridates, ließ die erste Statue von Silber gießen, die durch den Pompejus nach Rom kam. Die Römer gossen aber nicht allein aus Silber, sondern auch aus Gold, Silbsäulen, und ein gewisser Glabrio, der zur Zeit Cäsars lebte, soll seinem

Was

*) Th. III, S. 173.

Vater eine goldene Neiterstatue gewidmet haben. Augustus wurde durch die in diesem Punkte einreißende Verschwendung bewogen, die Verordnung ergehen zu lassen, daß die Bildsäulen künftig nur von Kupfer seyn sollten. Der vornehmste Sitz der Kunstwerke von Metall war Syzion, und dieser Zeitraum hat Beispiele von einer ganz bewundernswürdigen Kunst aufzuweisen. Lysippus, der viele hundert metallene Bilder goß, verfertigte nicht nur Alexandern den Großen in verschiedenen Lebensaltern, sondern er goß auch den vierspännigen Wagen mit dem rhodischen Sonnensilde. Das Urbild des letztern, der rhodische Colos, war das erstaunenswürdigste Stück dieses Zeitalters. Auf dem Capitolium zu Rom befand sich eine 30 Ellen hohe Statue des Apolls, die Lucullus von Apollonia in Pontus nach Rom ver setzte. Zu Tarentum bewunderte man einen 40 Ellen hohen Hercules, ein Werk des Lysippus.

Zu den vorzüglichsten Künstlern in Marmor, unter welchen sich zu Anfange dieses Zeitraums Praxiteles *) einen so großen Ruhm erworben hatte,

*) Th. II. S. 279.

hatte, gehörte Scopas, einer von denen, die das Grabmahl, welches die halykarnassische Königin Artemisia ihrem Gemahle Mausolus widmete, mit Bildhauerarbeit ausschmücken halfen. Ganz vortreffliche Werke von dieser Art bewunderte man auch an dem Dianentempel zu Ephesus, um dessen Verschönerung sich auch Praxiteles verdient machte. Unter den Werken des letztern entzückte die Kunstkenner keins inniger, als seine angekleidete Venus zu Knidus, die viele für die schönste Statue in der ganzen Welt hielten. Doch hatte man zu Rom von Scopas eine nackte Venus, die man der praxitelischen noch vorzog. Von eben diesem großen Bildhauer zeigte man in Rom mehrere Gruppen vom Neptun, von der Thetis, von dem Achilles, von den Nereiden u. s. w., die einen großen Circus zu Rom zierten, ingleichen eine sitzende, colossalische Bildsäule des Mars. In Ansehung der sterbenden Niobe mit ihren Kindern, die sich noch jetzt in Florenz befindet, war es schon zu den Zeiten der Römer zweifelhaft, ob man sie dem Scopas, oder dem Praxiteles, zuschreiben sollte. Den Marmor zu ihren Kunstwerken wählten die Bildhauer dieses
Zeit;

Zeitalters mit großer Sorgfalt, indem sie nicht leicht buntgefleckten, sondern weißen Marmor von den Inseln Thasos und Lesbos, nahmen.

In Ansehung der Mahlerey machten die Alten auch in diesem Zeitraume keine solche Fortschritte, die ihren glücklichen Bemühungen in andern schönen Künsten ähnlich gewesen wären. Denn das, was die damaligen Kunstkenner von der großen Wirkung ihrer Gemälde behaupten, wird durch die bis auf unsere Zeiten gekommenen Denkmähler der alten Mahlerey nicht bestätigt. Ihr Hauptverdienst scheint in der Farbengebung bestanden zu haben; um so vernachlässigter war Zeichnung und Perspectiv. Selbst Apelles, Alexanders Mahler, brauchte nur vier Farben, durch deren Mischung er aber alle Schattirungen nachzuahmen wußte. Man malte nur mit Wasserfarben, und die schwarze pflegte mit Essig vermischt zu werden. Man malte meistens auf Holz, und wählte dazu am liebsten das Holz vom Lerchenbaum. Seltner wurden die Gemälde auf Leinwand aufgetragen. Am gewöhnlichsten malte man auf nassen

Galletti Weltg. 4r Th. V oder

oder frischen Kalk (Fresco), und es befinden sich unter den bis auf unsere Zeiten übrig gebliebenen Gemälden viele, deren Farben sich ganz frisch und dauerhaft erhalten haben. Pausias von Syon that sich zuerst in der Wachs- und Blumenmahlerey besonders hervor. Man nannte diese Mahlerey die enkaustische, weil die mit Wachs vermischten Farben, durch Hülfe des Feuers und gewisser Werkzeuge, aufgetragen werden. Die musivische Mahlerey war zu Cäsars Zeiten in Rom schon bekannt. In Italien gab es die ersten geschickten Mahler bey den Etruscern, die uns auf ihren Gefäßen noch manches Denkmahl ihrer Geschicklichkeit hinterlassen haben. Bey den Römern fand die Mahlerkunst nicht eher Verehrer, als bis sie durch die Plünderung Korinths, und anderer griechischen Hauptstädte, auf den Genuß, den der Anblick eines schönen Gemäldes gewährt, aufmerkamer wurden. Unter der Beute, die Marcellus von Syracus, und Mummius von Corinth, nach Rom brachten, befand sich manches herrliche Gemälde, das die Begierde, es zu besitzen, mächtig reizte. Indessen hatten die Römer doch schon 180 Jahre früher an dem Eques

C.

C. Fabius Pictor einen guten Mahler, der einen Tempel ausmahlte. Um 150 lieferte Pacuvius von Brundisium (Brindisi) ein Gemälde für einen Tempel des Hercules. In der Folge kam die Mahlerkunst zu Rom dadurch in vorzügliche Achtung, daß die Obergenerale Abbildungen von ihren Siegen in öffentlichen Gebäuden aufhängen ließen.

Die Baukunst dieses Zeitraums brachte manches bewunderwürdige Meisterstück hervor. Unter diesen sind das Grabmahl des Königs Mausolus, und der schon oben beschriebene Dianentempel zu Ephesus *) vorzüglich berühmt. Senes hatte im Umfange 411 Fuß, und war 37 und einen halben Fuß hoch. Die vier Wände desselben neigten sich in Form einer Pyramide gegeneinander, und 36 wenigstens 60 Fuß hohe Säulen trugen ein anderes pyramidenartiges Gebäude mit 24 Absätzen, welches mit dem Untergebäude einerley Höhe hatte. Auf der Kuppel desselben stand ein vierspänniger Wagen von Marmor,

Y 2

welt

*) Th. II, S. 270.

welcher ohne Zweifel den Sonnenwagen vorstellte. Das ganze Gebäude, der Wagen mitgerechnet, war 140 Fuß hoch. Zu den Wundern der damaligen Baukunst rechnete man auch den Leuchthurm auf der Insel Pharos, den Sossistratus auf Befehl des Ptolemäus Philadelphus baute. Die Stadt, wo man in diesem Zeitraume die herrlichsten Gebäude antraf, war unstreitig Alexandria, wo unter andern Ptolemäus Philadelphus einen 120 Fuß hohen Obelisk, den der König Nektanebus in Oberägypten hatte aushauen lassen, aufrichten ließ. Es gab aber außer derselben noch manche große, prächtig gebaute Stadt, und von einigen derselben, nämlich von Heliopolis und Palmyra, sind noch in unsern Zeiten weitläufige Trümmern vorhanden, welche ihre ehemalige Herrlichkeit mit der lebhaftesten Ueberzeugung beweisen. Heliopolis, oder Baalbeck (Sonnenstadt), ein jetzt nicht sehr beträchtlicher Ort in dem Bezirke von Damaskus, zeigt eine Menge Ruinen mit jonischen und korinthischen Säulen, und unter andern einen der herrlichsten Tempel des Alterthums, welcher jedoch erst zur Zeit der römischen Kaiser aufgeführt worden ist. Doch
hat

hat die Stadt schon damals, unter der Herrschaft der Seleuciden, einen berühmten Sonnentempel gehabt. Zu Palmyra (Tadmor) in der jetzigen Wüste von Syrien, bewunderten neuere Reisende eine Menge der schönen marmornen Säulen, prächtige Ueberreste von Tempeln, und herrliche Grabmäler, die aus viereckigen Thürmen von 4 bis 5 Stockwerken bestehen. Antiochia und Damascus, zwey andere Städte in Syrien, gehörten gleichfalls zu denjenigen Orten, wo man die schönsten Werke der Baukunst antraf. Carthago und Corinth ließen die barbarischen Römer aus der Reihe der großen, prachtvollen Städte verschwinden. Eben diese Römer, die so manches Meisterstück der Baukunst zerstörten, bemühten sich nun, durch ihre ausschweifende Neigung zur Pracht angetrieben, ihre Hauptstadt und die umliegende Gegend mit den herrlichsten Gebäuden anzufüllen. Um das Jahr 170 wurde Rom zuerst gepflastert, und erst zur Zeit des Pompejus gab es daselbst geschickte Baumeister, die keine Griechen waren. Seit der Zeit stieg mancher prächtige Tempel, manches bewundernswürdige Theater und Amphitheater, mancher herrliche Pallast.

empor,

empor. So wurde Rom allmählig die erste Stadt in Europa, die 37 Thore und 215 Gassen, ingleichen über 400 Tempel zählte, die mit den herrlichsten Säulengängen, und mit vielen einzelnen Statuen, ausgeschmückt waren. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichneten sich 14 sogenannte Basiliken aus, die zu Versammlungen des Senats, oder eines Gerichtshofes, dienten. Zum Wettrennen, und zu Thierkämpfen, war der sogenannte große Circus bestimmt, ein länglichrunder von schönen Gebäuden eingefasster Platz. Unter den Theatern zeichneten sich diejenigen aus, die Pompejus, Valbus und Marcellus gebaut hatten. Keins von diesen Theatern aber erregte ein so großes Erstaunen, als dasjenige, welches der schon mehrmahls erwähnte Scavrus nicht etwa für die Ewigkeit, sondern nur für die Dauer eines einzigen Monats, aufführte. Es ruhte auf 360 Säulen, und hatte drey Absätze, von welchen der erste mit Marmor, der zweyte mit Glas, und der dritte mit den kostbarsten Tapeten, belegt war. Die Seiten dieses Theaters, welches für 80,000 Zuschauer Sitze enthielt, waren mit den schönsten Gemälden, mit

drey

dreytausend Statuen, und mit einer zahllosen Menge anderer Kostbarkeiten, ausgeschmückt. Einen Beweis einer erstaunenswürdigen Mechanik gab ein gewisser Curio, der zum Vergnügen, aber auch auf die Gefahr des römischen Publicums, zwey ungeheuer große hölzerne Amphitheater, die beyde beweglich waren, und durch Maschinenwerk um ihre Angeln gedreht werden konnten, auführen ließ. Diese Amphitheater, in welchen das römische Volk, wie in zwey Schiffen saß, wurde nach dem Gutbefinden des Curio in zwey Hälften getheilt, oder wieder zusammen gerückt. Keiner unter den vornehmen Römern aber zeichnete sich in dem Eifer, die Städte zu verschönern, mehr aus, als Cäsar, der in allen Städten Italiens und der vornehmsten Provinzen unzählige Denkmähler der Baukunst errichten ließ; der auf dem bloßen Boden des römischen Forums, der vorher mit Privatgebäuden besetzt war, drey oder gar sechs Millionen Thaler verwendete, dessen Pallast zu den prächtigsten in Rom gehörte. Die vornehmsten Baumeister dieser Zeit waren noch immer Griechen. Wegen der Erfindung, den Marmor in Platten zu zerschneiden, prangte

jezt

jetzt manches Gebäude mit Marmor, welches diese Zierde vielleicht hätte entbehren müssen.

Die Tonkunst wurde vornehmlich an dem Hofe der Ptolemäer zu Alexandrien mit großem Eifer getrieben; doch artete ihr Charakter immer mehr in orientalische Weichlichkeit aus, und die glücklichen Fortschritte in ihrer feineren Ausbildung, die sie in den griechischen Freystaaten machen konnte, wurden durch die denselben aufgedrückte Herrschaft der Römer mächtig gehemmt. In Alexanders Zeiten hatte die Singkunst bey den Griechen die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht, Dies war überhaupt das goldne Zeitalter des griechischen Muskl. Damahls lebte auch Aristoxenus, der älteste musikalische Schriftsteller, dessen Schriften auf unsere Zeiten gekommen sind; man hat jedoch von den 453 Abhandlungen, die er der Tonkunst widmete, nicht mehr als drey. Er vermehrte die musikalische Leiter von 15 Saiten mit 3 neuen, die eine fünfte Quare ausmachten. Sein musikalisches Ansehen stieg so hoch, daß er der Stifter einer zweyten Secte der griechischen Theoretiker wurde, die sich dadurch auszeichnete,

nete,

nete, daß sie die pythagoräischen Musikverhältniſſe ganz verwarf, alle Intervallen nach ganzen und halben Tönen berechnete, und ſich bloß auf die Empfindung berief. Der große Mathematiker Euklides brachte die mathematiſche Klanglehre zuerſt in ein System. Von den Griechen kam die Tonkunſt zu ihren Ueberwindern, den Römern, die den Opfergeſang den Hetruſcern, und die Inſtrumentalmuſik den Arcadiern, ablernten. Ihre Inſtrumente beſtanden lange Zeit in der Lyre, und in der Schäferflöte. In der Folge bekamen ſie Glasinſtrumente, die mit unſern Oboen und Trompeten Aehnlichkeit hatten. Gene wurden bey den Opfern, und bey den Leichenbegängniſſen vornehmer Römer, gebraucht. Einſt (309) wanderten alle diejenige, welche die Tibia (Oboe) blieſen, aus Empfindlichkeit über eine Beleidigung, nach Tibur. Nun verſtummete die Muſik bey den Opfern. Vergebens ſchickte der wegen der Folgen bedenkliche Senat eine Geſandſchaft nach Tibur, um die Flüchtlinge zurückzubringen. Man mußte endlich zur Liſt ſeine Zuflucht nehmen. Die Tibienbläſer wurden bey Gelegenheit einer Religionsfeyerlichkeit ſo gewaltig

waltig herauscht, daß man sie auf Wagen packen, und nach Rom bringen konnte. Am andern Morgen, als sie von ihrem Rausche erwachten, sahen sie sich auf dem Forum vom Volke umringt, und nun konnten sie den dringenden Bitten desselben, ihre ehemaligen Stellen wieder zu übernehmen, nicht länger widerstehen. Hundert und zwanzig Jahre später führten die vornehmen Römer die Musik bey ihren Gastmahlen ein. Sie hielten sich Tonkünstlerinnen, welche durch ihren Gesang, und ihr Saitenspiel, die Freuden des Mahles veredelten. Als Cäsar dem römischen Publicum einen feyerlichen Schmauß gab, ließen sich zehn, bis zwölf tausend Tonkünstler hören. Die Römer hatten jetzt mehrere Instrumente, und sie liebten vornehmlich Blasinstrumente von einem sehr starken Tone; auch war ihr Gesang sehr schreyend. Mehrere Instrumente auf einmal spielen zu lassen, war nicht gewöhnlich. Die Tonkünstler bestanden aus Sklaven. Daß man die Veredelung dieser Kunst aber auch bey den Römern nicht vernachlässigte, beweisen die musikalischen Wettstreite, die sie in ihren Odeen (Singsälen) anstellten. Die

Musik

Musik brauchten sie vorzüglich auch bey ihren Schauspielen, wo sie bald auf einer, bald auf zwey Tibien zugleich, bliesen. Letztere waren unten und oben miteinander verbunden, und mit einem gemeinschaftlichen Mundstücke versehen. Gegen das Ende der Republik, wo die Römer einen so leidenschaftlichen Geschmack an den Lebensfreuden fanden, genossen Musiker von besondrerer Geschicklichkeit einer großen Achtung. Tigellius, ein Sardinier, hatte sich durch seine schöne Stimme Cäsars Gunst auf eine so vorzügliche Art erworben, daß ihn Cicero unter die Vertrauten desselben rechnete, und er ärgerte sich nicht wenig darüber, daß Tigellius der einzige von allen Günstlingen Cäsars war, der ihm nicht seine Achtung und Ergebenheit bezeugte. Auch Horaz scheint über Tigellius Glück neidisch, oder wenigstens über dessen Künstlerstolz unzufrieden gewesen zu seyn. Dieß beweiset mehr als eine Satyre, durch die er sich an dem großen Sänger zu rächen gesucht hat. Um eben diese Zeit lebte eine berühmte Sängerin, Namens Arbuscula, die ihren großen Künstlerstolz dadurch verrieth, daß sie, als sie vom Publicum einst ausgezisset

zisset

zisch wurde, sich durch die laute Erklärung
rächte: sie suche nur den edlen Römern zu
gefallen!

Das Vergnügen der Tonkunst war aber
für die meisten Römer lange nicht so ein-
dringend, als die Freude, die ihnen Schau-
spiele gewährten. Schon mit ihrer Religion
waren, eben so wie bey den Griechen, Schau-
spiele verbunden, bey welchen die Geschicklich-
keit und Gewandtheit des Körpers so vorzüg-
lich glänzte, und die einer so kriegerischen
Nation, als die römische war, natürlich sehr
angenehm seyn mußten. Für diese Kampfs-
spiele war ein länglich runder von Gebäuden
eingeschlossener Platz, dessen Länge 2625 Fuß
betrag, bestimmt. Durch die Mitte dessel-
ben lief eine 750 Fuß lange und 4 Fuß hohe
Mauer. An dem Einen Ende derselben stan-
den drey Pyramiden, die den Wettrennenden
zum Ziele dienten. Man nannte diese Renn-
bahn einen Circus. Dieser war dem Apoll
geweiht. In der Folge wurden noch zehn
andre Rennbahnen in Rom angelegt. Die
Renner und Kämpfer hoben ihren Zug vom
Capitolium an. Die Spiele waren von vers-
chieden

schiedener Art. Bald rennte man in zweys
 und vier-spännigen Wagen um die Wette;
 bald suchte man einander durch Laufen,
 Springen und Faustkampf zu besiegen; bald
 marschirten ganze Schaaren von bewaffneten
 Sclaven zu Fuße und zu Pferde zum Treffen
 gegeneinander auf; bald wurde der Circus
 unter Wasser gesetzt, um ein Seetreffen vor-
 stellen zu können. Für die letzte Absicht
 waren auch Bassins von einem großen Um-
 fange bestimmt, die man Naumachien nennte.
 Einen vorzüglichem Reiz für das römische
 Publicum hatten die Kämpfe der Gladiatoren
 oder Fechter, die von den Etruscern zu dem
 Römeren gekommen waren; und von der Sitze
 bey der Leichenseyer eines verstorbenen Feld-
 herrn Gefangne zu opfern, ihren Ursprung
 haben mochten. Anfangs pflegten sie auch
 nur bey Leichenbegängnissen vorzukommen.
 In der Folge betrachtete man sie aber als
 öffentliche Spiele, welche von den Magis-
 tratspersonen veranstaltet wurden, um dem
 neugierigen Publicum der Hauptstadt einen
 angenehmen Zeitvertreib zu verschaffen. Die
 Gladiatoren wurden auf Kosten des Staates
 unterhalten. Sollte ihr Kampf den so krie-
 gerisch

gerisch

gerisch gesinnten Römern ein wirkliches Vergnügen gewähren, so mußte er den Tod, oder wenigstens Verwundungen, nach sich ziehen, und oft hatte der unterliegende Kämpfer die Schonung seines Lebens bloß der Gnade der Zuschauer zu danken.

Als die Römer mit den Sitten der feineren Griechen bekannter wurden, gewöhnten sie sich an das edlere Vergnügen der Schauspielkunst, die sich auf dem Theater zeigt. Auch die ersten Schauspieler der Römer kamen, wie so manches andre, aus Oetrurien. Ihre Schauspielkunst war noch äußerst einfach. Sie bestand in einem von der Musik einer Flöte begleiteten pantomimischen Tanze. Die jungen Leute in Rom suchten demselben durch Verse, die sie her sagten, und durch Gebärden spiel, das den Ausdruck der Verse erhöhte, mehr Lebhaftigkeit beizulegen. Diese Poffenspiele verwandelte Livius Andronicus, ein griechischer Freygelassener (um 250) in Schauspiele, deren Handlungen einen gewissen Plan hatten. Die bisherigen Poffenspiele fanden aber noch immer so viel Verfall, daß man sie zu Nachspielen oder Intermezzo's

brauchte

brauchte. Durch Nachahmung griechischer Muster, vornehmlich des Menanders von Athen, der sich um die Beredlung der Komödie sehr verdient machte, erhob sich auch die Schauspielkunst der Römer zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit. Plautus und Terentius versahen nun die römische Bühne mit einer großen Anzahl guter Stücke. Plautus, ein Umbrier, der in seiner Jugend so arm war, daß er in einer Stampfmühle arbeiten mußte, verfertigte hundert und dreyßig Lustspiele, von welchen uns aber nur zwanzig übrig geblieben sind. Wenn man in denselben reichen, treffenden Witz, glückliche Erfindungsgabe, und besondre Stärke im Ausdrucke des Komischen, vornehmlich des Niedrigkomischen, bewundert, so wird man dagegen durch die Wahrheit der Charaktere, durch die Feinheit des Dialogs, und durch die weise Verflechtung des Plans, die aus den Schauspielen des Terenz, eines Freigelassenen aus dem Gebiete von Karthago, hervorleuchtet, mit Vergnügen erfüllt.

Wegen der Folgen, welche die Schauspiele für die Sittlichkeit des römischen Publicums haben

haben

haben konnten; suchten die Censoren die Einführung mit weiser Vorsicht zu erschweren. Daher wollten sie es auch lange Zeit nicht erlauben, fortdauernde Schaubühnen von Stein aufzuführen. Daher ließ der Consul Scipio ein Theater, dessen Bau größtentheils vollendet war, nieder abbrechen. Ja selbst das prächtige Theater des Scavrus durfte nicht fortauern. Aber seit dem großen Pompejus erhielt Rom mehrere herrliche Schaubühnen, die mit den unsrigen schon so ziemlich einerley Einrichtung hatten. Schon wurde die eigentliche Bühne, so lange nicht gespielt wurde, den Augen der Zuschauer durch einen Vorhang entzogen; schon wurden die Theaterveränderungen durch künstlichen Mechanismus bewirkt. Vor der eigentlichen Bühne war ein etwas niedrigerer, mit einem nicht sehr hohen Geländer eingefaster Platz, von welchem die Schauspieler ihre Rollen herdeklamirten, und an diesen schloß sich, um einige Stufen niedriger, das Orchester (die Tanzbühne) an, wo die Ballette gegeben wurden. Das ganze Theater hatte zwey lange Seitenwände, die auf der einen Seite durch ein geradliniges, und auf der andern durch

durch ein zirkelförmiges Gebäude, sich schlossen. In dem letztern Theile befanden sich die Sitze für die Zuschauer; in jenem war die eigentliche Bühne. Die römischen Theater waren so groß und so prächtig, daß sich die vorzüglichsten unserer Zeit gar nicht mit denselben vergleichen lassen. Auch sorgte man für die Bequemlichkeit der Zuschauer durch Anstalten, die einen außerordentlichen Luxus ankündigen. Man ließ, um die Lust zu erfrischen, Nebel von Wein und Wasser, mit Safran vermischt, durch Wasserlünste sich ausbreiten; man überzog das oben offene Theater, um die brennenden Sonnenstrahlen abzuhalten, mit Seegeluch, oder wohl gar mit kostbarer, mit purpurgefärbter Leinwand. Dennoch war der Eintritt in die mit so großem Aufwande veranstalteten Schauspiele ganz frey, weil der Staat die Bestreitung der Kosten übernahm. Daher standen die Schauspiele auch unter der Aufsicht der Aedilen, welche diese Gelegenheit, sich die Gunst des Publicums zu erwerben, sehr gut benutzten, und in dem Bestreben, demselben Vergnügen zu machen, ordentlich wetteiferten. Dieses Publicum gab schon, so wie das

Galletti Weltg. 4r Th. 3 un

unfrige, seinen Beyfall durch Händeklatschen, und seine Unzufriedenheit durch Pochen und Stampfen, zu erkennen; auch hielten sich die ehrfächtigen Schauspieler Leute, welche vorklatschten, und andere dazu aufmuntern mußten.

Die Tanzkunst war bey den Römern nie so geachtet, wie bey den Griechen; aber sie blieb von der feinen, veredelten Tanzkunst der Griechen auch immer entfernt. Unter ihren Tänzen zeichneten sich vornehmlich einige religiöse aus. Die salischen Priester tanzten zur Ehre des Mars. Man tanzte zu Ehren des Pan an den Lupercalien. Dort hatte der Tanz einen feyerlichen, und hier einen wüthenden Charakter. Die bacchanalischen, die saturnalischen Tänze der Römer übertrafen an wollüstigen Darstellungen alle griechischen Tänze dieser Art.

Die Dichtkunst der Griechen sank, seit dem Verlust der Freyheit, von dem Gipfel ihrer Blüthe allmählig wieder herab, und zu Alexandrien, wo sie noch am meisten getrieben wurde, zeichneten sich die Dichter weder

weder durch Erfindung, noch durch Erhabenheit, aus. Am meisten glückten ihnen noch die Hirtengedichte. Die erste Stelle unter den Hirtenliederdichtern gebührt dem Theokritus von Syrakus, dem Zeitgenossen des Ptolemäus und des Hiero, dessen Idyllen und kleinere Gedichte so viel wahres Dichtergeist, so viel edle Einfachheit athmen. Zarter, aber weniger natürlich als die Idyllen des Theokritus, sind diejenigen, die den Moschus von Syrakus, der zur Zeit des Ptolemäus Philometors lebte, zum Verfasser haben. Sein Zeitgenosse, Bion aus Smyrna, webte noch mehr Kunst in seine Idyllen hinein. Meleager, ein Syrer, zur Zeit des Augustus, erwies der Nachwelt einen wichtigen Dienst, indem er in seiner Anthologie (Blumentese) viele kleine Gedichte, meistens Epigrammen, sammelte, die sonst verloren gegangen wären.

Bei den Römern schränkte sich mehrere Jahrhunderte hindurch die Dichtkunst blos auf Gesänge ein, die bei Religionsfeierlichkeiten und Opfermahlen, zum Lobe der Götter und Helden, abgesungen wurden. Seit der Ver-

kanntschaft mit den Griechen, breitete sich
 der Geschmack für Werke der Dichtkunst unter
 den Römern immer merklicher aus, und es
 erhoben sich nun unter ihnen mehrere Dichter,
 die sich durch bewundernswürdige Talente
 auszeichneten. Andronicus ward der erste
 Schauspieldichter der Römer. Ennius, aus
 Calabrien, ein griechischer Sprachlehrer, der
 sich um die Ausbildung der lateinischen
 Sprache sehr verdient machte, gab den ersten
 epischen Dichter in derselben ab. Lucretius,
 ein Eques, besang die Natur. Die schönste
 Blüthe der römischen Dichtkunst aber fällt in
 das Zeitalter, wo Rom in eine Monarchie
 übergieng; wo Catull seine Empfindungen
 mit so viel Feinheit und Wahrheit schilderte;
 wo Tibullus sanftes, zartes Gefühl, und die
 reizendste Mannigfaltigkeit der Empfindun-
 gen, in seine Gedichte goß; wo Propertius
 bey seiner Dichtungsgabe, bey seinem richti-
 gen Ausdrücke, mit dem poetischen Schmucke
 schon zu verschwenderisch verfuhr. Unter der
 Regierung des ersten römischen Monarchen
 blüheten die vorzüglichsten Dichter der Rö-
 mer; blüheten ein Virgil von Mantua, der
 glückliche Nachahmer des Homers und Theoc-
 ritis;

telts; ein Horaz, unstreitig der gelesenste unter allen europäischen Dichtern, von Venusia in Apulien; ein Ovidius, aus dem Nittersstande, der anmuthige Sänger der Liebe; ein Phädrus aus Thracien, Augusts Freygelassener, durch seine Fabeln der Lehrer der späteren Nachwelt.

Mit der Freyheit der Griechen verschwand auch ihre Redekunst. Plato und Aristoteles schrieben zwar die vortreflichsten Anweisungen zur Beredsamkeit; aber die Redner der Griechen waren jetzt keine durch Kenntnisse und Erfahrung gebildete Staatsmänner; es waren Schwaser, die durch glänzende Worte und Trugschlüsse mehr hinzureissen, als zu iberzeugen suchten. Mit desto glucklicherm Eifer wurde jetzt die Redekunst bey den Römern getrieben, die nicht nur in ihrer Verfassung, sondern auch in dem sorgfältigen Studium der griechischen Meisterwerke, Antrieb genug fanden, ihre Rednertalente zu entwickeln und auszubilden. Der Muttersprache mehr Richtigkeit und Feinheit zu geben, war jetzt ein Hauptbestreben derjenigen, die als Staatsmänner zum Senate oder zu
der

der Bürgerversammlung mit Nachdruck und Ueberzeugung reden wollten. Man nannte diejenigen, welche die jungen Leute in der Richtigkeit und Schönheit der Schreibart unterrichteten, Grammatiker. Man würde sie in unsern Zeiten Philologen nennen, weil nur das sorgfältigste Studium der besten Schriftsteller ihren Anweisungen Eindringlichkeit und Fruchtbarkeit verschaffen konnte. Die ersten Lehrer der Schreibart, so wie der Beredsamkeit, waren meistens Griechen, die, wegen des Unfuges, den die sogenannten Sophisten mit ihrer Beredsamkeit trieben, zweymahl aus Rom verbannt wurden. In der Folge nahm man die Lehrer der Redekunst aus dem Stande der Freigelassenen. Man verband die Anweisung derselben mit frühzeitigen Uebungen im mündlichen Vortrage, oder im Declamiren. Man hielt sich einige Zeit zu Athen auf, um sich durch das Feuer der griechischen Redner in der Nähe erwärmen zu lassen. Man studierte wenigstens ihre Meisterwerke mit dem sorgfältigsten Eifer. So wurde Cicero, der mit der Stärke des Demosthenes die Fülle des Plato, die Anmuth des Isokrates, vereinigte, das Muster

ster der römischen Redner; so wurde er der römische Schriftsteller, dessen vollkommen ausgebildete Schreibart so mancher theils mit mehr, theils mit weniger glücklichem Erfolge, nachzuahmen suchte.

Die Kunst des Geschichtschreibers wurde jetzt blos in griechischer und römischer Sprache ausgeübt, und die Menge der griechischen Geschichtschreiber war außerordentlich groß; aber durch mancherley Unglücksfälle, welche die vornehmsten Büchersammlungen der alten Welt erfuhren, sind die meisten für uns verloren gegangen, und wir können sie zum Theil nur aus einzelnen Stücken aus größern oder kleinern Auszügen, oder zum Theil gar nur aus einzelnen Stellen, beurtheilen. In dessen dürfen wir uns doch glücklich schätzen, daß gerade von den vorzüglichsten Geschichtschreibern dieses Zeitalters uns große Stücke übrig geblieben sind. Unter den griechischen sind uns Polybius aus Megalopolis in Arcadien, Diodor von Argyrum in Sicilien, und Dionys von Halikarnas, besonders wichtig. Der erste, der sich lange zu Rom aufhielt, wo er mit den Scipionen, und andern

bern

dern vornehmen Römern in vertrautem Um-
 gange lebte, stellte die Begebenheiten der
 römischen Republik, vom zweyten punischen
 Kriege bis zum Perseus, in einer sogenann-
 ten allgemeinen Geschichte in 40 Büchern
 vor, von welchen aber nur die 5 ersten noch
 ganz vorhanden sind. Aus ihnen lernt man
 den ersten, den vorzüglichsten pragmatischen
 Geschichtschreiber der alten Welt kennen.
 Diodor und Dionys gehören eigentlich in den
 Anfang des folgenden Zeitraumes. Jener
 sammelte auf seinen Reisen durch einen großen
 Theil von Europa und Asien, ingleichen durch
 Aegypten, eine Menge mündlicher und schrift-
 licher historischen Nachrichten von sehr ver-
 schiednem Werth, die er in seiner historischen
 Bibliothek von 40 Büchern, von welchen wir
 aber nur die Hälfte besitzen, zusammentrug.
 Dionys von Halikarnaß verschaffte sich, wäh-
 rend eines zwey und zwanzigjährigen Aufen-
 tals zu Rom, die Materialien zu einem
 historischen Werke von 20 Büchern, welches
 von der Erbauung Roms bis auf den Anfang
 des ersten punischen Krieges geht; aber es
 haben sich nur die ersten II Bücher, und
 einige Stücke der übrigen, erhalten.

Die

Die Römer bekamen erst gegen das Ende der Republik ordentliche Geschichtschreiber, die sich die griechischen zum Muster wählten. Vorher hatten sie blos Tempel-Chroniken, oder Annalen, das heißt, trockene Verzeichnisse der vornehmsten Ereignisse und Vorfälle, zum Theil in Verse eingekleidet. Ihr erster Mahler, Fabius Pictor, war auch ihr erster Geschichtschreiber. Diejenigen, denen die historische Muse ihre Gunst ganz vorzüglich erwies, lebten kurz vor dem Ende der Republik, oder zu Anfang der monarchischen Regierung. Cäsar hat sich durch seine Geschichtsbücher nicht weniger, als durch seine Feldzüge, unsterblichen Ruhm erworben; Callust, Nepos, Livius werden immer Muster der edeln Geschichtschreiberkunst bleiben.

Fünf: